

kritik & utopie ist die politische Edition im
mandelbaum *verlag*.

Darin finden sich theoretische Entwürfe
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer
Bewegungen, Originalausgaben und auch
Übersetzungen fremdsprachiger Texte,
populäre Sachbücher sowie akademische und
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.

Nähere Informationen unter
www.kritikundutopie.net



RECHTSEXTREMISMUS

Band 3: Geschlechterreflektierte Perspektiven

herausgegeben von der Forschungsgruppe Ideologien und
Politiken der Ungleichheit (Wien)

Judith Goetz

Elke Rajal

Eva Grigori

Karin Kuchler

Carina Klammer

Heribert Schiedel

Matthias Falter

Nico Bechter

Bernhard Weidinger

mandelbaum *kritik & utopie*

Gedruckt mit Unterstützung durch



Koordinationsstelle für
Geschlechterstudien und Gleichstellung



Gefördertes Sonderprojekt der Österreichischen Hochschüler_innenschaft
Gefördertes Sonderprojekt der Hochschüler_innenschaft an der Universität
Wien

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien, berlin 2019
alle Rechte vorbehalten

Satz & Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu
Druck: Primerate, Budapest

Inhalt

- BRIGITTE BAILER
7 Die Rolle von Frauen im Rechtsextremismus
Ein Vorwort
- FIPU
12 Zur Einleitung
- JUDITH GOETZ
24 Gender und Rechtsextremismus
*Ein Überblick über die geschlechterreflektierte
Rechtsextremismusforschung in Österreich*
- CARINA KLAMMER
58 Körper- und Geschlechterbilder im Nationalsozialismus
Kontinuitäten und Brüche
- ANDREAS HECHLER
88 „Missbildung“
Interdiskriminierung in der extremen Rechten
- JUDITH GOETZ
123 „Sittliche Gefährdungen samt Irreleitung des
Geschlechtstriebes“
*Trans*feindlichkeit und rechte Trans*personen in Österreich*
- LISA AUZINGER
154 „Für unsere Kinder, unsere Kindeskinde, für unser Volk“
*Geschlechterkonstruktionen und Erziehung im
rechtsextremen Lager*

- MATTHIAS FALTER UND VERENA STERN
185 Zum „Schutz des Volkes“ gegen Gender
Eine geschlechterpolitische Verortung der FPÖ
- STEFANIE MAYER UND JUDITH GOETZ
205 Mit Gott und Natur gegen geschlechterpolitischen
Wandel
Ideologie und Rhetoriken des rechten Antifeminismus
- CARINA KLAMMER UND NICO BECHTER
248 „Anti-Gender“ als kultureller Code?
*Theoretische Überlegungen zum gegenwärtigen
Antifeminismus*
- HERIBERT SCHIEDEL
278 Angry White Men
Männlichkeit(en) und Rechtsextremismus
- ANNA JUNGMAJR, JUDITH GOETZ UND KATHARINA
NÖBL
313 „Hätt’ Maria abgetrieben ...“
*Eine kritische Auseinandersetzung mit den Protesten gegen
organisierte Abtreibungsgegner_innen*
- 339 Kurzbiografien der Autor_innen und Herausgeber_innen

BRIGITTE BAILER

Die Rolle von Frauen im Rechtsextremismus

Ein Vorwort

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Rechtsextremismus setzte in Österreich in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre ein, zuerst aus dem Umfeld der Überlebenden der NS-Verfolgung, wie Hermann Langbein. 1979 legte das *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (DÖW) mit dem Sammelband „Rechtsextremismus in Österreich“ erste Analysen der rechtsextremen und neonazistischen Szene ebenso wie deren organisatorischer Netzwerke sowie spezifischer Themenstellungen vor. Von bleibender Bedeutung erwies sich dabei die Darstellung rechtsextremer Ideologie durch Willibald I. Holzer.¹ Er betont die Ablehnung des Rechtsextremismus gegen die Durchsetzung von Partikularinteressen als Störfaktor der harmonisch und homogen fantasierten Volksgemeinschaft. Holzer weist darauf hin, dass daraus der Wunsch nach Bewahrung patriarchalischer Familienstrukturen resultiere, ohne jedoch näher auf das Frauenbild des Rechtsextremismus und dessen bis heute wesentliche Ablehnung von Emanzipation, Feminismus und, in modernisierter Diktion, des ‚Genderwahns‘ einzugehen.

1 Holzer, Willibald I. (1979): Rechtsextremismus – Konturen und Definitionskomponenten eines politischen Begriffs. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.in): Rechtsextremismus in Österreich nach 1945. Wien, 11–97.

Die Rolle von Frauen im Rechtsextremismus – organisatorisch ebenso wie ideologisch – blieb in diesen frühen Jahren der österreichischen Rechtsextremismusforschung ausgeblendet. Erst die Einladung zu einem Vortrag im Rahmen der *Frauensommeruniversität* in Linz 1988² gab der Verfasserin den Anstoß zu einer ersten empirischen Untersuchung der Repräsentanz von Frauen im organisierten Rechtsextremismus in Österreich, der damals mehr als 50 Organisationen umfasste, die ihrerseits wieder über weite Strecken durch Mehrfachmitgliedschaften ihrer Funktionäre sowie Kooperationen vernetzt waren. Grundlage der Erhebung waren die mehr als 3.000 im DÖW vorhandenen Namen von in diesem rechtsextremen Netzwerk aktiven Personen – FunktionärInnen, VerfasserInnen von Beiträgen in einschlägigen Zeitschriften, LeserInnenbriefschreiberInnen etc. Nur vier Prozent von diesen waren Frauen, bis auf wenige Ausnahmen die Ehefrauen von Funktionären, die als Leserinnenbriefschreiberinnen aufschienen oder sonst im Stillen rollengemäße Unterstützungsarbeit vor allem in der deutschnationalen Kulturpflege verpflichteten Gruppen oder aber unbedeutenden Kleinorganisationen leisteten oder als (stellvertretende) Schriftführerinnen aufschienen. Die meisten von diesen gehörten einer älteren Generation an, manche waren schon vor 1938 in deutschnationalen Vorgängerorganisationen aktiv gewesen. Zur NS-Generation zählte auch die damals einzige führende Funktionärin im österreichischen Rechtsextremismus. Lisbeth Grolitsch, in der NS-Zeit als Gauunterführerin im *Bund Deutscher Mädel* tätig gewesen, stand als Präsidentin der *Deutschen Kulturgemeinschaft* (später: *Deutsches Kulturwerk Europäischen Geistes*) vor, einer wesentlichen kulturpolitischen Organisation,

2 Veröffentlicht als: Bailer, Brigitte (1989): Frauen und Rechtsextremismus. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.in): Jahrbuch 1989. Wien, 151–161.

deren jährlich abgehaltene „Gästewochen“ Vortragende aus dem In- und Ausland zusammenbrachten und damit eine zentrale Vernetzungsfunktion im österreichischen und europäischen Rechtsextremismus erfüllten. Grolitsch selbst hielt Vorträge, wie zum Beispiel 1975 den auch publizierten „Frauentum gestern und morgen“ und unterstützte auch neonazistische Aktivitäten, wie die Kampagne des Vorsitzenden der *Nationaldemokratischen Partei* (NDP), Norbert Burger, zur Bundespräsidentenwahl 1980.

1998, also rund zehn Jahre nach dem ersten Vortrag, wurde neuerlich ein empirischer Befund erhoben, für den als Grundgesamtheit nunmehr alle im Organisationsteil des „Handbuchs des österreichischen Rechtsextremismus“³ aufgelisteten FunktionärInnen rechtsextremer Organisationen und der in einschlägigen Publikationen aufscheinenden AutorInnen und bei Tagungen auftretenden ReferentInnen herangezogen wurden – insgesamt 1.600 Namen. Darunter befanden sich rund zehn Prozent Frauen, 36 davon als aktive Funktionärinnen. Eine Erweiterung des Untersuchungsbereichs auf SpenderInnen und LeserInnenbriefschreiberinnen ergab einen Frauenanteil von 16 Prozent.⁴ Wieder ragte Grolitsch als zentrale Aktivistin des Organisationsspektrums heraus. Mit der Herausgeberin der – freilich wenig bedeutenden – Zeitschrift *Die Umwelt*, Hemma Tifner, war ihr eine zweite Frau mit allerdings deutlich weniger Relevanz zur Seite getreten. Anders als der Name der Zeitschrift vermuten ließe, standen Antisemitismus und NS-Apologetik im thematischen Zentrum des Blattes. Im Bereich des rechtsextremen ‚germanisch‘ orientierten Neuhei-

3 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.in) (1993), Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus. Wien: Deuticke.

4 Diese Zahl konnte nur als ungefähre Größe angegeben werden, da sie aufgrund einer nur beschränkt repräsentativen Grundgesamtheit errechnet worden war.

dentums war damals mit Astrid Friesacher gleichfalls eine Frau aktiv, die nach dem Tod ihres Vaters die Herausgabe des *Alten Jahreszeitweisers* übernommen hatte.

Frauen waren nach wie vor insbesondere im Bereich der kulturell orientierten rechtsextremen Organisationen zu finden, im Spektrum des gewaltbereiten Neonazismus rund um die *Volks-treue Außerparlamentarische Opposition* hingegen nur als Freundinnen oder Ehefrauen der Aktivisten. Auch der Versuch, neben den ausschließlich männerbündischen Burschenschaften sogenannte Mädelschaften zu etablieren, befand sich damals noch in den Anfängen.

10 Von Interesse ist neben der Repräsentanz von Frauen im organisierten Rechtsextremismus auch ihre Position im Rahmen der rechtsextremen Ideologie. Das Frauenbild des Rechtsextremismus hat sich seither, sieht man von Bemühungen um eine Modernisierung vor allem der Sprache ab, in seinem Kern kaum verändert. Damals wie heute werden die angeblich naturgegebene Verschiedenheit der Geschlechter und, daraus abgeleitet, unterschiedliche Aufgaben für Männer und Frauen postuliert. Folgendes Beispiel beleuchtet diese ideologische Kontinuität: So wurde in einem Beitrag in der – mittlerweile eingestellten – *Aula* 1981⁵ ein Hausfrauengehalt gefordert, um den Frauen die Erfüllung ihrer eigentlichen Aufgaben in Haus und Familie zu ermöglichen. Im *Handbuch Freiheitlicher Politik* (4. Auflage aus 2012, 2017 noch auf der Webseite der FPÖ abrufbar gewesen, derzeit in Überarbeitung) wurde ein „Elterngeld“ bis zum Schuleintritt der Kinder propagiert,⁶ damit also nach außen hin der Gleichberech-

5 Die *Aula*, 3/1981: 4 ff.

6 Bailer, Brigitte: *Rechtsextremes im Handbuch Freiheitlicher Politik – eine Analyse*, http://www.doew.at/cms/download/6gq4g/bailer_handbuch_fp.pdf, 8.

tigung der Geschlechter nachkommend. Tatsächlich könnte dieses „Elterngeld“ jedoch ein Müttergeld sein.

Damals wie heute ist es wichtig, das Thema Geschlechterfragen und Rechtsextremismus in einen seriösen wissenschaftlichen Zusammenhang zu stellen. Daher ist FIPU für die Herausgabe des vorliegenden Sammelbandes zu Geschlecht im Rechtsextremismus zu danken und der Publikation eine breite Wirksamkeit über den Kreis der ohnehin Interessierten hinaus zu wünschen.

Zur Einleitung

Wir freuen uns, den mittlerweile dritten Band unserer Reihe zu kritischer Rechtsextremismusforschung vorlegen zu können. Nach grundlegenden Überlegungen zu Begriffen und Phänomenen im ersten und Beiträgen zu Prävention und kritischer politischer Bildungsarbeit im zweiten Band werfen wir nun einen Blick auf den Rechtsextremismus aus einer geschlechterreflektierten Perspektive. Die Wahl des Schwerpunkts erfolgte dabei nicht zufällig, sondern spiegelt eine steigende Relevanz von Geschlechterdiskursen und Antifeminismus sowohl in der extremen Rechten als auch in deren Kritik wider.

Wie schon in den vorangegangenen Bänden orientieren sich auch die hier vorliegenden Beiträge in ihrem Verständnis von Rechtsextremismus an der Begriffsarbeit von Willibald Holzer, ergänzt um Einsichten geschlechtersensibler Forschung.¹ Holzer bestimmt Rechtsextremismus als Syndrom über mehrere Achsen – Ideologie, Einstellungs- und Verhaltensmuster, Organisationstypik, politischer Stil und soziale Funktion. Dabei pocht er auf das Primat des Ideologischen und der politischen Zielsetzungen. Im Zentrum der rechtsextremen Weltansicht verortet Holzer den legiti-

1 Holzer 1994. Zu den Vorzügen von Holzers Begriffsverständnis gegenüber jenem der bundesdeutschen „Extremismustheorie“ vgl. Weidinger 2014; zur Geschlechtsblindheit der (österreichischen) Rechtsextremismusforschung einschließlich Holzers vgl. Goetz 2014. Die beiden folgenden Absätze basieren auf Weidinger 2019.

mierenden Bezug auf Natur, insbesondere in Form der Behauptung einer ‚natürlichen‘ Ungleichheit der Menschen und daraus abzuleitender Hierarchien und Rollenverteilungen zwischen Menschengruppen (u. a. ‚Völkern‘, ‚Rassen‘, ‚Geschlechter‘). Als zentrale Kategorie des geschichtlichen Verlaufs gilt Rechtsextremen das ‚Volk‘, verstanden nicht als politische Willensgemeinschaft von ‚Gleichen‘, sondern als überhistorische Schicksals- und Abstammungsgemeinschaft von Identischen. Innerhalb dieser Gemeinschaft hat das Kollektiv mitsamt der ihm zugeschriebenen Rechte und Freiheiten Vorrang vor den Rechten und Freiheiten des Individuums (Antiliberalismus). Gleichermaßen hat das eigene völkische Kollektiv Vorrang vor den anderen zu haben (Ethnozentrismus), was einem Bekenntnis zu Rechten und Freiheiten der Fremdgruppen nicht entgegensteht (Ethnopluralismus).

13

Dazu gesellen sich u. a. das starre Festhalten an Vorstellungen von Normalität (nicht zuletzt in Bezug auf Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnis), Aggression gegen Lebensentwürfe, die von diesen Vorstellungen abweichen (was sich u. a. in Antifeminismus, Homo- und Transfeindlichkeit zeigt), die Tendenz zur Personalisierung gesellschaftlicher Vorgänge, zu Sündenbockdenken und Verschwörungsmethoden sowie ein Hang zur Schönfärbung der je eigenen Nationalgeschichte. Den politischen Stil des Rechtsextremismus sieht Holzer durch Demagogie, Gewaltakzeptanz und Gewaltlatenz gekennzeichnet, rechtsextreme Organisation durch das Ordnungsprinzip von Autorität und Gehorsam.

Zu ergänzen wäre in letzterer Hinsicht die ausgeprägte Tendenz zur Männerbündelei. Angesichts des Arrangements weiter Teile der heutigen extremen Rechten mit demokratischen Institutionen (Demokratie als Form) richtet Holzer den Fokus auf die Haltung der entsprechenden Akteur_innen zur Demokratisierung aller Lebensbereiche (Demokratie als Inhalt). Eine solche Perspektive macht klar, dass die extreme Rechte nach wie vor als demokra-

tiefeindlich einzustufen ist² – zu ersehen etwa an ihrer Geringachtung nicht nur des Individuums, sondern auch der Masse (Elitarismus); an ihrer Tendenz zur Verächtlichmachung demokratischer Prozesse (heroische Tat und Entscheidung statt Diskussion und Kompromiss); der maskulinistischen Verherrlichung von – staatlicher wie auch patriarchaler – Autorität und Stärke; der Leugnung sozialer Interessensgegensätze (wie im Volksgemeinschaftsdenken) und konsequenten Ethnisierung des Sozialen; und nicht zuletzt an der rechtsextremen Frontstellung gegen Bewegungen, die sich Demokratisierung im Sinne gleichberechtigter Teilhabe auf die Fahnen geschrieben haben.

14

Ordnungskategorie Geschlecht

Auch wenn das heterosexistische Geschlechterregime im Prozess der gesellschaftlichen Modernisierung an Rigidität eingebüßt hat, ist es aufgrund „des basalen Reproduktionsinteresses der Gesellschaft“³, also aufgrund seiner sozialen und politischen Funktionalität für Macht und Herrschaft, noch längst nicht überwunden. Weil also trotz der Flexibilisierung der Geschlechterrollen und aller Liberalisierung die „tiefere Struktur der komplementären Beziehung zwischen den Geschlechtern [...] erhalten geblieben“⁴ ist, macht eine Kritik der Geschlechterverhältnisse weiterhin Sinn. Zumal in krisenhaften Zeiten, in denen die Nachfrage nach Stabilisierungen über starre (naturalisierte) Geschlechteridentitäten ansteigt.

Am Anfang solcher Kritik steht die Entmythologisierung: ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘ sind nicht als ‚natürliche‘ Eigenschaften von Personen zu verstehen, sondern als soziokultu-

2 Schiedel 2014.

3 Böhnisch 2003: 18.

4 Benjamin 1993: 75.